

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer

historischer Roman

Österreichs Erhebung

Mühlbach, Luise

Dresden, 1870

IV. Der Kaiser und seine Brüder

allen Ernstes zum Krieg kommen soll, wird ihr Entzücken sich wahrscheinlich in sehr stürmischen und begeisterten Demonstrationen äußern und ich denke, daß Ihnen das unangenehm sein müßte zu hören. Gott befohlen, mein Herr!"

Er nickte dem Gesandten mit der Hand einen flüchtigen Gruß zu, neigte langsam und stolz sein Haupt und verließ dann, ohne den Grafen Androssy noch eines Blickes zu würdigen, den Audienzsaal.

"Jetzt werden meine Herren Brüder halt eine absonderliche Freude haben," sagte der Kaiser vor sich hin, indem er in seinem neben dem Audienzsaal befindlichen Wohnzimmer langsam, die Hände auf dem Rücken gefaltet, auf- und abging. "Blos ärgern wird sie's, daß sie nit um Rat gefragt sind, und daß ich halt das Ding zustand' bring', ohne ihre Weisheit anzuhören."

"Ew. Majestät," meldete der eben eintretende Kammerhufar, "die Herren Erzherzöge Kaiserliche Hoheiten Karl und Johann bitten um Audienz."

"Sind willkommen," sagte der Kaiser, über dessen Antlitz ein leises Lächeln zuckte. "Lassen Sie meine Herren Brüder hier herein."

IV.

Der Kaiser und seine Brüder

Einige Minuten später traten die beiden Erzherzöge in das Gemach des Kaisers ein, der ihnen langsam einige Schritte entgegen ging und sie mit ernstem, kaltem Blick begrüßte.

"Das ist ja halt ein seltener Anblick," sagte Franz spöttisch, "die beiden Herren Brüder in so schöner Eintracht beisammen zu sehen. Wahrhaftig, es fehlte nur noch, daß Sie beide sogar einer Meinung wären und daß Sie gekommen, mich einzuladen, um in Ihrem Bunde der Dritte zu sein."

„Majestät würden in diesem Bunde immer nur der erste sein können,“ sagte Erzherzog Johann mit seiner klaren frischen Stimme.

„Ei, schauen's, der Herr Bruder sind ja heute sehr heischeiden und demütig,“ sagte Franz lächelnd. „Das bedeutet sicherlich, daß Sie gekommen sind, etwas von mir zu erbitten und daß Sie mich halt mit Freundlichkeit und Ergebenheit locken wollen, Ihnen den Willen zu tun. Zunächst aber möchte ich ein Wort mit meinem Herrn Bruder Karl da sprechen und Se. kaiserliche Hoheit, den berühmten Feldherrn, den Generalissimus unserer Armee, die Hoffnung und den Trost Oesterreichs begrüßen.“

„Majestät wollen mich verspotten,“ sagte der Erzherzog Karl mit trauriger Stimme.

„Ich wiederhole nur, was ich täglich in den Zeitungen und Journalen lese und was die lieben Wiener in allen Gassen singen und jubeln,“ rief der Kaiser und ließ dabei einen langen prüfenden Blick über die Gestalt seines Bruders hingleiten, bei dem ein seltsamer Ausdruck von Spott und Hohn über seine Züge flog.

Die kleine zusammengedrückte Gestalt des Erzherzogs Karl mit den schwächlichen, verschrumpften Gliedmaßen, das war freilich nicht die Gestalt eines Helden, dieses bleiche, abgemagerte Gesicht mit den eingefallenen Wangen, den tiefliegenden matten Augen, der bewölkten Stirn, über welche das Haar in dünnen Streifen fiel, das war nicht das Antlitz eines kühnen Feldherrn, der seiner Taten und seiner Erfolge gewiß ist und den man die Hoffnung und den Trost Oesterreichs nennen konnte.

Aber die Oesterreicher nannten ihn so, und der Ruhm seiner Kriegstaten, der nicht bloß Oesterreich, sondern ganz Deutschland erfüllte, ließ sie wirklich auf den Erzherzog Karl, trotz seiner Kränklichkeit und Schwächlichkeit, ihre Hoffnungen und Wünsche bauen. Das mußte Kaiser Franz, er mußte, daß die beiden

Erzherzöge Karl und Johann bei seinem Volke seine bedorzugten Nebenbuhler waren, und darum war er eifersüchtig auf sie und grollte ihnen.

„Sehen übrigens recht bleich und angegriffen aus, mein lieber Herr Erzherzog Karl,“ sagte der Kaiser nach einer Pause, in welcher er den Erzherzog prüfend betrachtete hatte.

„Ich fühle mich auch sehr leidend und angegriffen, Majestät,“ seufzte Karl, „und würde nicht gewagt haben, heute morgen hierherzukommen, wenn es nicht auf den ausdrücklichen Wunsch meines Herrn Bruders geschehen wäre. Jedoch ich fürchte, daß ich wenig seinen Wünschen entsprechen kann.“

„Ah, also sind Sie doch nicht so einträchtiglich, wie ich dachte, als ich Sie mitsammen hier eintreten sah,“ rief der Kaiser lachend. „Es gibt also noch immer verschiedene Meinungen zwischen den beiden Hauptstützen meines Throns, und wenn ich mich halt auf den einen stützen wollt', so würde die andere Seite wackeln. Nun, was ist's denn wieder? Was führt meine Herren Brüder denn eigentlich hierher?“

„Majestät, nur der sehnsuchtsvolle Wunsch, Oesterreich und unserm Kaiser unsere Dienste zu weihen,“ rief Johann begeistert, „und nur deshalb wollten wir Majestät beschwören, endlich das Wort der Erlösung für Oesterreich, für ganz Deutschland zu sprechen. Majestät, dieses Zaudern und Schweigen drückt wie ein Alp auf jede Brust; aller Augen sind hoffend auf Ew. Majestät gerichtet. Ein Wort von Ihren Lippen und dieser Alp verschwindet und alle Herzen jauchzen auf vor Wonne, und jede Brust erweitert sich und atmet froher auf, wenn Majestät dieses eine Wort sprechen: Krieg! Möge der Wille meines erhabenen Kaisers uns das Recht geben, das Schwert jetzt zu erheben und es gegen den zu wenden, der seit Jahren wie ein verheerender Sturmwind durch ganz Deutsch-

land, ganz Europa dahin braust und allen Fürsten und allen Völkern, aller Freiheit und allem Recht Hohn spricht! Im Namen Ihres Volkes, im Namen aller Patrioten beschwöre ich Ew. Majestät, lassen Sie uns endlich den Feind, der so lange schon voll frechen Uebermutes unsere Grenzen bedroht, mit freudigem Mut verjagen, lassen Sie uns dem trotzigem Usurpator endlich die Lorbeeren entreißen, welche er uns einst bei Musterliß abgewonnen und auf die er so stolz ist! Majestät, Ihr Volk glüht vor Kampfeslust, Ihre treuen Tiroler erwarten nur ein Zeichen, um die Fesseln abzuwerfen und sich zu erheben für ihren angestammten Kaiser, Ihre italienischen Provinzen ersehnen den Tag des Kampfes, um sich an dem Tyrannen zu rächen, der ihnen die Freiheit verheißt und ihnen nur die Knechtschaft gebracht. Die Stunde der Vergeltung ist für Napoleon angebrochen, erlösen uns Ew. Majestät von allem Uebel, indem Sie sagen, daß der Krieg, der entscheidende Krieg, jetzt gegen Napoleon beginnen soll.“

Franz schaute mit düsterm Ausdruck zu ihm hin und das edle, von Begeisterung erglühte Angesicht seines um mehr als zehn Jahre jüngeren und viel kräftigeren und schöneren Bruders machte ihn mißmutig.

„Schauens Herr Bruder,“ sagte er kalt, „schöne Redensarten machen auf mein kaltes prosaisches Herz gar wenig Eindruck. Bin gewohnt, halt immer nur meiner Ueberzeugung zu folgen und wenn ich einen Schritt vorwärts tue, so muß ich gewiß sein, daß ich da nicht in einen Abgrund falle, den mir irgend ein poetischer Held etwa bloß mit seinen blumigten Redensarten zugedeckt hat. Daß ich die Gefahr, die uns von Frankreich her droht, kenne, habe ich bewiesen, indem ich alles in Kriegsbereitschaft setzen ließ, Ihnen, Herr Erzherzog Johann, die Einberufung der Landwehr und Reserven nach dem von Ihnen ausgearbeiteten Plan übertrug und Sie zum Chef aller Be-

ratungen über die National-Bewaffnungen machte, Sie, Herr Erzherzog Karl, wieder an die Spitze meiner Armee berief und Sie zum Generalissimus ernannte.“

„Eine Ehre, Majestät, die ich mit ehrerbietigem Dank entgegen genommen habe, die mich aber jetzt fast erdrückt,“ sagte Erzherzog Karl seufzend. „Majestät mögen auch mir jetzt gestatten, vor Ihnen mein Herz zu enthüllen. Um dies zu tun, habe ich meinen Bruder Johann hierher begleitet, er sagte mir, daß er Ew. Majestät noch einmal beschwören wolle, nicht länger mit der Kriegserklärung zu zaudern, sondern das entscheidende Wort jetzt zu sprechen. Ich beschwor ihn, das nicht zu tun, nicht vor der Zeit uns zum Kriege zu drängen, der dann für uns nur verderblich ausfallen könne. Aber mein vielgeliebter Bruder wollte nicht auf meine Vorstellungen hören, er grollte mit mir, er nannte mich einen heimlichen Freund und Bewunderer Napoleons, er verlangte, daß ich mich wenigstens im Beisein Eurer Majestät frei und offen aussprechen sollte, ihn widerlegen, wenn ich könnte, oder ihm nachgeben, wenn meine Gründe als zu schwach sich ausweisen sollten. Majestät, ich habe also dem Willen des Erzherzogs Johann nachgegeben, ich bin hierher gekommen, aber ich bin gekommen, um zu meinem Herrn und Kaiser zu sagen: Majestät, ich beschwöre Sie, im Namen Ihres Volkes und Ihres Thrones, lassen Sie das Schwert noch ruhen. Ueber-eilen Sie nicht den Krieg, damit uns nicht der Sieg entgehe. Es bleibt uns noch vieles zu tun, noch vieles zu ordnen und vorzubereiten, ehe wir sagen können, daß unsere Rüstungen vollendet sind, und nur vollständig kampfbereit dürfen wir es wagen, dem Kaiser Napoleon und seinem sieggewohnten Heer die Spitze bieten zu wollen.“

„Wer hat nun Recht von Ihnen Beiden und wessen weisen Rat soll ich armer gebrechlicher Mensch, der

nicht die Kraft hat, sich selber zu raten und ohne seine Brüder einen Schritt vorwärts zu gehen, nun befolgen?“ rief der Kaiser höhniſch. „Johann, der gelehrte Kriegsmann, beschwört mich den Krieg zu beginnen, und Karl, der tapfere Held, beschwört mich, den Krieg zu verſchieben?“

„Majeſtät,“ entgegnete Johann. „Ihr Wille iſt eß, von dem allein die Entſcheidung abhängt. Ich flehte zu Ew. Majeſtät um Krieg, weil ich ihn für notwendig halte, aber ich werde mich ſchweigend und gehorſam unterwerfen, wenn Ew. Majeſtät anders beſchließt.“

„Und ich,“ ſagte Karl, „ich hat, den Krieg noch zu verſchieben, weil ich leider noch eine Friſt für notwendig halte, aber gleich meinem Bruder werde ich mich ſchweigend unterwerfen, wenn Ew. Majeſtät anders beſchließt.“

„Wirklich, werden Sie das, meine Herren Erzherzöge?“ fragte der Kaiſer mit höhniſchem Ton. „Werden Sie ſtatt mir ferner unnötigen Rat zu ertheilen, mir ſchweigend gehorchen?“

Die beiden Erzherzöge verneigten ſich zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit. Der Kaiſer trat einige Schritte vor, und ſein Haupt ſtolz erhebend, ſchaute er mit ſtrengen, gebieteriſchen Blicken auf ſeine beiden Brüder hin.

„So will ich Ihnen denn ſagen, meine Herren Erzherzöge, waß ich beſchloßen habe,“ ſagte Franz ſtreng: „Den Krieg.“

Zwei laute Außeruſe ertönten auf einmal, ein Außeruſ der Freude von den Lippen Johanns, ein Außeruſ deß Entſetzens von den Lippen Karls. Bleich, ſchwankend, näherte ſich der Generaliſſimus dem Kaiſer und faſt bittend ſtreckte er ihm ſeine Hände entgegen.

„Majeſtät,“ ſagte er, „Sie wollen doch damit nicht ſagen, daß der Krieg gleich, ſchon jezt beginnen ſoll?“

„Ja, daß will ich damit ſagen,“ rief der Kaiſer ſpöttiſch.

Erzherzog Karl erlebte noch mehr, ein seltsames Zucken flog durch seinen Körper, sein Haupt sank kraftlos auf seine Brust und ein tiefer Klage-ton rang sich aus seiner Brust hervor.

Erzherzog Johann, beim Anblick des tiefen Kummers seines Bruders jeden Groll vergessend, eilte zu ihm hin und faßte zärtlich seine beiden Hände.

„Mein Bruder,“ fragte er ängstlich, „fehlt Ihnen etwas? Ist Ihnen nicht wohl?“

„Nein,“ sagte Karl, mit der Hand nach seiner Stirn fahrend, von welcher der Schweiß in großen Tropfen niederrann, „nein, mir ist nichts, wohl aber muß ich dem Kaiser noch einige Worte sagen. Ich muß ihm ein trauriges Geheimnis enthüllen, das ich heute, vor einer Stunde erfahren habe. Majestät, ich beschwöre Sie noch einmal: verzögern Sie den Krieg, schieben Sie ihn so lange hinaus, als Sie können, denn wir sind schmachvoll betrogen, und der, welcher uns betrog, war der General-Kommissarius von Faßbender.“

„Ihr teurer Freund und Vertrauter?“ warf der Kaiser mit höhniſchem Lachen dazwischen.

„Ja, mein Freund, mein Vertrauter,“ rief der Erzherzog mit lauter, schneidender Stimme „und er betrog mich, er hinterging mich. Er hatte sämtliche Lieferungen für die Armeen zu besorgen und er sagte mir, daß jetzt alle Lieferungen vollendet seien. Ich glaubte ihm und nun zu spät, ach, leider zu spät erfahre ich, daß er mich, daß er seinen Kaiser schmachvoll betrogen hat. Alle Rechnungen über die gelieferten Vorräte sind in meinen Händen, aber die Lieferungen haben nicht stattgefunden. Nur verdorbenes Mehl und Brot, unbrauchbare Leinwand und zerfressenes Uniformtuch hat der Verräter den Regimentern geschickt und die ungeheuren Summen für die Lieferungen hat er sich dennoch auszahlen lassen.“

„Wir werden den Dieb wohl zwingen, seine Beute wieder heraus zu geben,“ rief der Kaiser.

„Nein, Majestät,“ sagte Karl mühsam; und sich fester auf den Arm seines Bruders lehrend, um nicht umzusinken, fuhr er fort: „Nein, Majestät, Sie haben keine Gewalt mehr über diesen Verbrecher. Er hat sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen, er hat sich vor einer Stunde selbst entleibt. Der Verbrecher ist seinem Richter entflohen, aber seine Verbrechen sind geblieben und unsere Armee leidet unter ihnen. Jetzt wissen Ew. Majestät alles und jetzt werden Sie nicht mehr sagen, daß der Krieg sofort beginnen soll. Sie werden mir gnädigst Zeit gönnen, um das Verbrechen des General-kommissarius wieder gut zu machen und das Heer mit allem dem zu versehen, was ihm jetzt leider noch fehlt.“

„Nein“, rief der Kaiser heftig, „ich werde das nicht tun. Ich werde das Wort, das ich gesprochen, nicht wieder zurücknehmen, und schon bevor meine Herren Brüder hier eintraten, um mich großmütig mit ihrer Weisheit zu unterstützen, hatte ich meinen Entschluß gefaßt. Der Krieg beginnt. Er ist unwiderruflich. Bereits habe ich den französischen Gesandten davon in Kenntniß gesetzt und ihm befohlen, heute noch Wien zu verlassen. Ihre Warnungen kommen ebensogut zu spät, wie die Beschwörungen Johanns. Ich tat, was ich wollte. Und ich wollte jetzt, den Anmaßungen Bonapartes gegenüber, den Krieg. Alles ist beschlossen und abgemacht: Der Krieg beginnt. Und Sie, Herr Erzherzog Karl, sind der Generalissimus meiner Armee!“

Erzherzog Karl antwortete nicht, er stieß ein dumpfes Aechzen aus und glitt an der Seite Johanns zur Erde nieder. Alle seine Glieder zuckten und bebten, sein bleiches Gesicht verzerrte sich, seine Hände schlossen sich zur Faust, seine Augen waren gebrochen wie im Todeskampf.

„Er hat einmal wieder seine Krämpfe,“ sagte der Kaiser gelassen, indem er zu seinem Bruder niederblickte.

„Rufen Sie doch seine Leute und seinen Arzt, Herr Erzherzog Johann, damit sie den Herrn Generalissimus in ein anderes Gemach bringen und ihm Arzneien einflößen.“

Johann stürzte zur Thür hin und bald eilten die Kammerdiener und der Arzt, der sich immer in der Begleitung des Erzherzogs Karl befand, in das Gemach. Sie hoben den sich in krampfhaften Zuckungen windenden Erzherzog empor und trugen ihn sorgsam von dannen.

Johann war mit zärtlicher Sorgfalt bemüht gewesen um den Leidenden und wollte ihn auch jetzt hinausgeleiten. Aber ein Wort des Kaisers hielt ihn zurück.

„Bleibens noch einen Augenblick, Herr Erzherzog,“ sagte Franz, „es sind ja nur die gewöhnlichen Zufälle des Erzherzogs Karl und seine Leute werden schon mit ihm fertig werden. Ich habe Ihnen halt noch ein paar Worte zu sagen. Es wird jetzt Ernst mit dem Krieg, Herr Bruder, und wir müssen dafür sorgen, daß sich überall das Volk einmütig erhebt und zu den Waffen greift. Wir haben überall unsere Vorbereitungen getroffen, Verbindungen angeknüpft und Ausschüsse ernannt, die alles zur Landesverteidigung vorbereitet haben. Sie selber haben ja auch Ihren Commissär, den Hormayr, ausgesandt in ihr geliebtes Tirol; wenn ich recht berichtet bin, ist er wieder in Wien eingetroffen.“

„Er ist heute morgen hier angekommen,“ sagte Johann, seinen Bruder mit erstaunten, fast erschrockenen Blicken anschauend.

Dem Kaiser entging dieses Staunen nicht und ein Lächeln der Befriedigung glitt über sein Gesicht hin.

„Sie sehen, ich werde recht gut von meinen Leuten bedient und ich weiß, was geschieht,“ sagte Franz ernst. „Ich weiß auch, daß Herr von Hormayr nicht allein nach Wien zurückgekehrt ist, sondern in der Gesellschaft einiger guten Freunde.“

„Wie!“ fragte Johann erstaunt. „Ew. Majestät wissen auch das?“

„Ich sagte Ihnen schon, daß mich meine Leute sehr gut bedienen. Lassen Sie sich dies zur Warnung sein, nichts zu tun und zu unternehmen, was Sie Mir verbergen möchten und keine Geheimnißkrämerei zu treiben. Ich weiß also, daß Herr Andreas Hofer hier ist, um mit Ihnen eine Art von Insurrektionsplan zu verabreden. Wie die Umstände jetzt einmal sind, erlaube ich Ihnen, daß Sie's tun, denn es ist allerdings wichtig, daß sich das deutsche, sowie das italienische Tirol erhebe, und wenn wir doch einmal Krieg haben, so wollen wir auch trachten, uns unser Tirol wieder zu gewinnen. Aber es muß die Sache fein behutsam und geschickt angefangen werden und die Welt darf nichts davon erfahren, daß wir die Tiroler zum Aufstand verleitet haben. Ich will also auch von Ihren Tirolern nichts wissen und sie nicht bei mir sehen. Aber ich erlaube Ihnen, daß Sie's tun und können auch halt den braven Tirolern sagen, daß es mich freuen würde, wenn ich sie meine lieben Landesfinder nennen könnte!“

„Majestät,“ rief Johann freudig, „dies Wort ihres Kaisers wird das Losungswort für die Tiroler sein, um sich zu erheben wie ein Mann, den Struzen zu ergreifen und den bösen Feind zu verjagen.“

„Soll mir lieb sein, wenn die Tiroler das tun,“ sagte der Kaiser, mit dem Kopfe nickend. „Sagen's das dem Andreas Hofer, Herr Bruder Johann, und geben Sie ihm mein Wort, daß, wenn wir Tirol diesmal wieder bekommen, wir's niemals wieder wollen fahren lassen. Aber der Andreas Hofer soll sich fein klug benehmen und sich halt nit von meinen Leuten hier sehen lassen, damit die Polizei ein Aug' zudrücken kann. Und jetzt, Herr Bruder, leben Sie wohl und sehens halt nach, ob der Generalissimus noch immer die Krämpf hat.“

Recht schlimm wär's, wenn die Krämpf ihn mal attrappierten just wenn er in der Schlacht wär! Na, wir wollens beste hoffen für uns alle und besonders für Tirol. Sie haben jetzt eine große Aufgabe, Herr Johann, denn Sie werden ein Kommando übernehmen; sollen den Tirolern helfen und beistehen, sich die Freiheit zu erkämpfen."

"Meinem geliebten Gebirgsvolk Rettung und Freiheit zu bringen, ist eine Aufgabe, die mich mit Wonne und Entzücken erfüllt und für die ich Ihnen ewig dankbar und ergeben sein werde, mein Bruder."

"Sein's Ihrem Kaiser ergeben, Herr Erzherzog", sagte Franz lächelnd, "die Brüder, die werden schon miteinander fertig werden und haben nichts mit der Politik und den Staatsgeschäften zu tun. Gott befohlen, Herr Johann! Aber wir werden uns heut noch wiedersehen, denn ich werd' heut die Herren Minister und Generale zu einer Beratung berufen lassen und da werden's also auch dabei sein! Also nochmals, Gott befohlen!"

Er nickte dem Erzherzog mehrmals zu und verließ dann rasch das Gemach. Hastig, mit finstern Angesicht, durchschritt der Kaiser das nächste Zimmer und trat in sein Kabinet ein, dessen Thür er unsanft hinter sich in's Schloß fallen ließ.

"Ich soll ihn seinem geliebten Gebirgsvolk Rettung und Freiheit bringen lassen," murmelte Franz vor sich hin, "seinem Gebirgsvolk! Glaub wohl, daß er es gern hätt, wenn's sein Volk wär und er sich zum König von Tirol machen könnt. Ich hab ihn sicher gemacht, indem ich ihm erlaube, mit den Tirolern zu verkehren und mit ihnen Pläne zu entwerfen. Wir werden ja sehen, wie weit der Herr Bruder geht und was es mit seiner Dankbarkeit und Ergebenheit auf sich hat. Eine schlimme Last, solche gefährliche, ehrgeizige und berühmte Brüder zu haben, vor denen man ewig auf der Hut sein muß."

Indem er dies zwischen den zusammengepreßten Lippen so murmelte, nahm er vom Tisch die Fliegenklappe, welche dort stets bereit liegen mußte, und begann seine Lieblingsunterhaltung, die Verfolgung der Fliegen, welche an der Wand und auf den Möbeln saßen, und welche seine Kammerdiener sich wohl hüteten, aus dem Kabinett des Kaisers zu verjagen, weil es ihnen Franz nimmer würde verziehen haben, wenn sie ihm seine Jagd zerstört hätten.

In dem Eifer seiner Jagd hatte er gar nicht bemerkt, daß sich, bald nachdem er das Kabinett betreten, die Thür geöffnet und der Staats-Kanzleihofrat von Hudelist eingetreten war. Franz dachte nicht daran, daß er Hudelist ausdrücklich befohlen, wieder in das Kabinett zu kommen, sobald er den Kaiser in dasselbe zurückkehren höre; er hatte seine Gedanken ganz und gar auf das Vergnügen gerichtet, die Fliegen zu töten, und Hudelist hütete sich wohl, ihn in diesem Vergnügen zu stören. Er stand dicht neben der Thür an die Wand gelehnt und seine kleinen blitzenden Augen verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit jede Bewegung des Kaisers. Mitunter murmelte der Kaiser, wenn er eine Fliege zerschlug, den Namen eines seiner beiden Brüder zwischen den Zähnen, dann flog ein boshaftes Lachen über das bleiche, häßliche Antlitz des Staats-Kanzleirats.

Jetzt war Franz mit seinem Suchen bis an das äußerste Ende des Zimmers gelangt. Bis dahin hatte er Hudelist den Rücken zugekehrt, wenn er sich aber jetzt umwandte, um von der anderen Seite des Zimmers seine Jagd fortzusetzen, konnte er ihn vielleicht gewahren und sich von seiner Anwesenheit unangenehm berührt fühlen.

Bevor also der Kaiser sich umwandte, öffnete Hudelist noch einmal die Thür, neben welcher er stand, und ließ sie mit einigem Geräusch in das Schloß fallen.

Der Kaiser wandte sich um und fragte heiter: „Nun, was schaffens, Herr Staatskanzleirat?“

„Ew. Majestät haben mir befohlen, wieder hierher zu kommen, wenn Ew. Majestät wieder hier wären.“

„Bin aber halt schon lange hier,“ sagte Franz, einen mißtrauischen, forschenden Blick auf Hudelist werfend.

„Verzeihung, Majestät, aber ich glaubte doch eben erst das Zufallen der Tür zu vernehmen und hatte bis dahin vergeblich auf irgend ein Geräusch gewartet,“ erwiderte Hudelist mit vollkommen unschuldigem Gesicht. „Die zweite ausgepolsterte Tür, welche den Konferenz-Saal von diesem Kabinett Eurer Majestät hier trennt, dämpft den Schall gar sehr und ich bitte nochmals um Verzeihung, daß ich trotz meiner größten Aufmerksamkeit bis dahin noch nichts gehört hatte.“

Das Antlitz des Kaisers hatte sich jetzt wieder vollkommen aufgeheitert. „Lassens gut sein,“ sagte er, „es ist mir halt recht lieb, wenn man da nebenan nit hören kann, was hier geschieht. Jetzt lassens hören, was bringen Sie neues mit aus Paris?“

„Vor allen Dingen, Majestät, ist es mir gelungen, von einem der spanischen Flüchtlinge, der in Madrid in der königlichen Siegellackfabrik arbeitete und zu denen gehörte, welche das Rezept der Bereitung desselben genau kannten, für eine ziemlich bedeutende Summe dies Rezept zu kaufen. Ew. Majestät wissen, daß die Bereitungsart des spanischen Siegellacks ein Geheimnis ist, daß die angestellten Beamten und Arbeiter sogar schwören müssen, es niemanden zu verraten.“

„Und Sie haben das Rezept doch erhalten und haben's mitgebracht?“ fragte der Kaiser.

„Hier ist es, Majestät!“

Franz griff hastig nach dem Papier, das ihm Hudelist mit einer ehrerbietigen Verneigung darreichte.

„Ei schauen's, das ist halt eine sehr hübsche Aufmerksamkeit von Ihnen, und ich werde Ihnen dafür

dankebar sein," rief er lebhaft. „Sollen auch ganz allein das Rezept probieren und gleich jetzt wollen wir ans Werk gehen. Aber halt, erst muß ich Ihnen noch eine Neuigkeit erzählen. Der Krieg geht los, wir müssen Ernst machen. Hab dem französischen Gesandten schon heut seinen Lauspaß gegeben und so kann der Metternich nun auch wieder heimkehren. Ich will aber heute große Konferenz haben. Bestellens mal in der Kanzlei, daß die Minister, die Erzherzöge und Generale um vier Uhr sich im Konferenzsaal einfinden sollen. Machen's rasch und dann kommens mir nach in mein Laboratorium. Wir wollen einmal das spanische Rezept versuchen!“

V.

Die Aufführung der Schöpfung.

In der großen Aula der Wiener Universität sollte heute ein Fest stattfinden. Alle Komponisten, alle ausübenden Musiker, alle Dilettanten und Musikliebhaber hatten sich zu demselben vereinigt. Die höchsten Namen der Aristokratie und der Kunstwelt standen an der Spitze des Komitees, das zu den Festveranstaltungen zusammengetreten war. Da sah man die Namen der Fürsten Richnowsky und Liechtenstein, der Gräfinnen Raunig und Spielmann, die Namen von Beethoven und Salieri, von Kreuzer und Clementi, und endlich auch die Namen der Dichter Collin und auch Carpani.

Es galt heute, dem Altmeister der deutschen Musik, Josef Haydn, eine Huldigung darzubringen, und diese Huldigung fand ihren Vorwand darin, daß man in Wien zum fünfundzwanzigsten Male des Meisters großes Werk „Die Schöpfung“ zur Aufführung bringen wollte. Zehn Jahre waren seit der ersten Aufführung des Werkes vergangen, und bereits hatte es seinen feierlichen Triumphzug durch ganz Europa gemacht, war es mit einem ungeheuren Erfolg in London und